

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Band: 96 (2021)

Artikel: Wie der Kurort die Landschaft entdeckte : Baden und seine Umgebung im 19. Jahrhundert
Autor: Steiner, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Simon Steiner

Wie der Kurort
die Landschaft entdeckte

59

Baden und
seine Umgebung im
19. Jahrhundert

«Mutter Natur hat die Thermen von Baden in einer Gegend hervorquellen lassen, die sie zugleich auch verschwenderisch mit landschaftlichen Reizen ausgestattet hat. [...] Die schönen, aussichtsreichen Höhen der Umgebung erheben durch ihre reiche Abwechslung Herz und Gemüt und tragen mit ihrer reinen, erquickenden Luft zum Segen der Kur nicht wenig bei.»
Bartholomäus Fricker, 1880¹

Im Frühling 1837 gelangte der Bauer Johann Suter aus Münzlihausen mit dem Wunsch an die Aargauer Regierung, Getränke ausschenken zu dürfen. Bei seinem Haus, einsam auf einer Wiese auf dem Barketbühl oberhalb der Stadt Baden gelegen, waren immer wieder durstige Kurgäste aufgetaucht, die ihn um ein Glas Milch oder Wein baten.² In den Bädern hatte sich herumgesprochen, dass David Hess nicht von ungefähr von der Aussicht auf jener Anhöhe auf die Alpen geschwärmt hatte. Wer die Mühe des Aufstiegs nicht scheue, gelange «plötzlich und unerwartet auf einen der reizendsten Punkte dieser Gegend, [...] von wo aus seinem Blick ein Paradies sich öffnet», schrieb der Zürcher Schriftsteller in seinem Werk «Die Badenfahrt» von 1818.³

Kaum hatte Suter seine Pintenschenke eröffnet, stieg die Zahl der Besucherinnen und Besucher rasch an. Und nachdem er zusätzlich ein leistungsstarkes Fernrohr mit Stativ angeschafft hatte, wurde der nun als Baldegg bekannte Aussichtspunkt auch für die einheimische Bevölkerung zu einer Attraktion.⁴ Vom Erfolg animiert, bauten Johann Suter und sein besser betuchter Vater Othmar auf der Baldegg einen neuen Gasthof mit Aussichtsturm, Karussell, Schaukel und Kegelbahn, der mit der Eröffnung 1839 auch Übernachtungsmöglichkeiten und Molkenkuren anbot.⁵

Der Kurort Baden war damit in der Landschaft angekommen. Bis zum 18. Jahrhundert hatten die Gäste kaum ein Auge für die Umgebung. Der kurörtliche Raum beschränkte sich fast ausschliesslich auf die Bäder im Limmatknie und die flussabwärts benachbarte Mätteliwiese, die als Treffpunkt für Spiel und Unterhaltung eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben des Kurorts spielte.⁶ Nur schon die Entfernung zur Stadt – der heutigen Altstadt – war im Empfinden der Gäste beträchtlich.⁷

Der neue Blick auf die Natur

Die Ausdehnung des Kurorts in die Umgebung war ein Prozess, der eng verknüpft war mit einem fundamentalen Wandel der

Landschaftswahrnehmung. Die Natur galt als wild und unwirtlich, bis sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert die Vorstellung der malerischen, romantischen Landschaft durchsetzte.⁸ Im Zuge von Aufklärung und Romantik entfaltete die Alpen- und Naturbegeisterung, zu deren wichtigsten Wegbereitern seit der Renaissance mit den Zürcher Universalgelehrten Conrad Gessner und Johann Jakob Scheuchzer auch zwei Badener Kurgäste gehört hatten,⁹ eine starke Breitenwirkung.¹⁰ Diese wurde insbesondere durch die Rezeption von Albrecht von Hallers Gedicht «Die Alpen» sowie das Werk des Genfer Schriftstellers und Philosophen Jean-Jacques Rousseau befördert.

Gleichzeitig entstand damit ein positives, landschaftszentriertes Schweizbild, auf dessen Grundlage im 19. Jahrhundert der Fremdenverkehr aufgebaut werden sollte.¹¹ Vom gut gepflegten Image der Schweiz als Gesundheitsparadies profitierten dabei mittelfristig nicht nur der engere Alpenraum, sondern auch traditionelle Kurorte wie Baden. Gleichzeitig entwickelte sich in den Bergen ein touristisches Angebot, das für die Stadt auf längere Sicht – im 20. Jahrhundert – zur übermächtigen Konkurrenz werden sollte.¹²

Bewegung wird gesund

Während sich die neue Landschaftswahrnehmung schon bald in Erzählprosa und Reiseliteratur widerspiegelte, konnte sie sich im Kontext des Kurorts erst mit Verzögerung durchsetzen. Dies hatte mit der Gesundheitslehre des 18. Jahrhunderts zu tun, in der Aussen- und Umwelteinflüsse grundsätzlich als krankmachend galten.¹³ Im Zug der Verwissenschaftlichung der Medizin erlebte nun jedoch auch die Bäderheilkunde als Balneologie einen Entwicklungsschub.¹⁴ Gleichzeitig wurde die Kur zu einem gesellschaftlichen Trend, der eine immer breitere Bevölkerung in die Badeorte brachte.¹⁵ Dabei etablierte sich der Spaziergang als unverzichtbares Element einer gelungenen Kur. In der Tätigkeit des freien Gehens in der Natur – einst ein adeliges Privileg – verband sich das Selbstbewusstsein des aufstrebenden Bürgertums im Gefolge von Aufklärung und Französischer Revolution mit dem wachsenden medizinischen Stellenwert von körperlicher Bewegung und frischer Luft.¹⁶

In Baden lässt sich dieser Wandel bei David Hess erstmals deutlich fassen. «Wer eine gute Kur machen will, muss sich Bewegung geben. [...] Wer Füße hat zum Gehen, der gehe!», hielt er kategorisch fest und gab seinen Lesern eine Auswahl an Routenvorschlägen für Spaziergänge mit auf den Weg.¹⁷ Auch

die Kurärzte betonten in der Folge in ihren Anleitungen zum zweckmässigen Gebrauch der Thermen immer wieder den gesundheitsfördernden Effekt der physischen Bewegung. Nie durfte dabei allerdings der mahnende Zusatz fehlen, dass diese mit Mass erfolgen müsse. Auch die Hinweise auf die vorbeugende und therapeutische Wirkung der «freien» oder «frischen» Luft waren stets verbunden mit der Warnung vor der schädlichen Zugluft, vor der man sich insbesondere nach schweisstreibenden Bädern oder Spaziergängen hüten sollte.¹⁸ Zur Sprache kam zudem das Zusammenspiel zwischen Körper und Geist. «Was die geistige Erholung für den psychischen Menschen mit Rückwirkung auf Körper, da[s] sind mässige, geregelte Bewegung, Spaziergänge zur rechten Zeit und in geeignetem Masse für den Körper mit Rückwirkung auf den Geist», schrieb der Badearzt Johann Alois Minnich im Jahr 1845.¹⁹

Die Umgebung wird für den Spaziergänger eingerichtet

Zwischen 1810 und 1840 wurden in den Badener Bädern, die im späten 18. Jahrhundert in eine Krise geraten waren, bedeutende Anstrengungen unternommen, um den Ansprüchen an einen modernen Kurort gerecht zu werden. Hotel und Therapieeinrichtungen wurden erneuert, zudem entstand 1826–1832 mit der Limmatpromenade eine Allee für leichte Spaziergänge.²⁰ Um das aufkommende Bedürfnis der Kurgäste nach Ausflügen in die Natur zu stillen, begann man zudem damit, die weitere Umgebung zu erschliessen – ein festes Angebot an Spazierwegen und Aussichtspunkten gehörte schon bald zur Grundausstattung eines Kurorts.²¹

Zu beliebten Zielen eines Spaziergangs wurden schon früh der Martinsberg und der daran anschliessende Österliwald. Bereits David Hess erwähnt in den Beschreibungen seiner Spaziergänge, die er mit einer selbst gezeichneten Karte der Gegend illustrierte, den «wenn auch nicht eigentlich malerischen, doch überaus mannigfaltigen und reizenden Anblick» vom Gipfel, wo einst ein Kreuz gestanden habe.²² Der bayerische Arzt Johann Evangelist Wetzler beschreibt wenig später die Aussicht vom Grat, der von der Meierei her über einen «mit Fruchtbäumen und Bänken besetzten Weg» zu erreichen sei.²³ 1818 wird der Aussichtspunkt bereits in der Neuauflage eines Handbuchs für Schweiz-Reisende erwähnt, 1824 auch in der aktualisierten Version eines französischen Reiseführers.²⁴

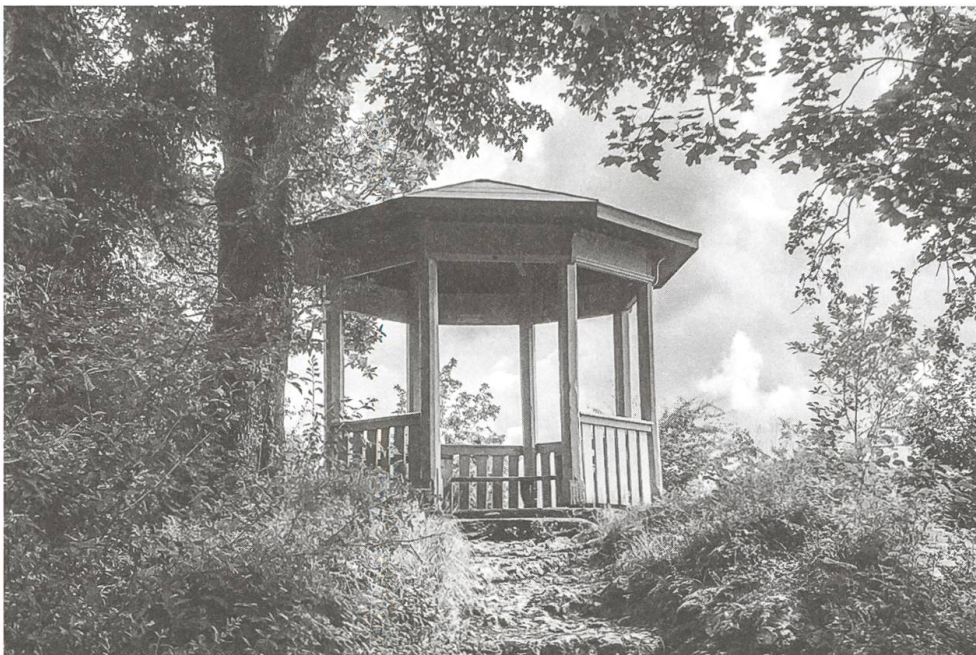
Das Beispiel des Martinsbergs zeigt, dass der Ausbau der Infrastruktur für die spazierlustigen Kurgäste schrittweise erfolgte.

Der Gasthof auf der Baldegg um 1845, mit Kegelbahn sowie spazierenden und eselreitenden Gästen. Zeichnung von J. Pupikofer.



63

Das Känzeli auf dem Martinsberg im Zustand von 2020.



1842 berichtet der Ostschweizer Arzt Gabriel Rüschi in seinem Badener Kurführer, auf den Gipfel sei «vor wenigen Jahren eine geschmackvolle Rondelle gesetzt» worden.²⁵ 1861 schreibt der Badener Kurarzt Carl Diebold, es sei «vor einigen Jahren ein mit Ruhebänken versehener Pavillon» gebaut worden.²⁶ Um 1900 dürfte das Känzeli dann seine im Wesentlichen heute noch bestehende Form erhalten haben.²⁷

Gestaltete Landschaft

Die Landschaft, die der Kurgast suchte, war nicht eine ursprüngliche Natur, sondern eine von Menschenhand gestaltete.²⁸ Oder eine «verschönerte»: In den 1830er-Jahren wurde in Baden wie andernorts ein Verschönerungsverein aktiv. Dieser richtete unter anderem am Schlossberg, den Hess noch als Wildnis beschrieben hatte, eine neue, publikumsfreundliche Anlage um die Ruine Stein ein.²⁹ Am Kreuzliberg, ebenfalls eines der frühesten Ausflugsziele in der Landschaft um den Kurort, legte der Verein eine Wellentreppe an. Diese führte zu einem steilen Waldweg, über den man zum Aussichtspunkt gelangte, wo schon bald ein hölzerner Pavillon stehen sollte.³⁰

Als aussergewöhnliche Attraktion wirkte das «romantisch-schauerlich» gebildete Felslabyrinth im Teufelskeller, wie Baderarzt Minnich feststellte: «Die Damenkarawanen zu Esel und felsenerklimmenden, gefahrwagenden Kurgäste bilden einen seltsamen Kontrast zu der Wildnis, in welcher man sich in Amerikas menschenleere Waldungen versetzt glaubt.»³¹ Über mehr als hundert Treppeinstufen konnten Schwindelfreie auf die «hohe Promenade» steigen – einen gigantischen, burgartigen Felssturm mit Fernsicht, der oben mit Ruhebänken und Holzgeländer ausgestattet war.³²

Nicht alle Gäste suchten jedoch derlei Abenteuer, wie in einem Reiseführer von 1844 zum Ausdruck kommt. Dort wurde bemängelt, man müsse kräftig und gut zu Fuss sein, um in Baden von den Schönheiten der Natur und der Umgebung profitieren zu können.³³ Auch Gabriel Rüschi ortete noch Optimierungspotenzial: «Die Spazieranlagen von Baden sind nicht von grosser Bedeutung; nur wenig hat die Kunst hiefür noch getan, aber herrlich und gross ist die Natur an sich selbst, und in den nächsten Umgebungen hat sich die Schöpfung in ihren mannigfaltigsten Reizen entfaltet.» Mit Blick auf den Schlossberg schrieb er: «Eine Sommerwirtschaft an dieser klassischen Stätte würde nicht wenig beitragen, ihren Genuss zu erhöhen.»³⁴

Dieser Wunsch sollte sich nicht erfüllen, doch 1857 eröffnete oberhalb der Ruine das Aussichtsrestaurant Belvédère. 1881 entstand am Lägernkopf mit dem «Schartenfels» eine weitere Gastwirtschaft in erhöhter Lage, die im Jahr darauf ihren Betrieb aufnahm und 1894 zu einer schlossähnlichen Anlage ausgebaut wurde. Um 1895 folgte ein erstes Restaurant auf dem Hertenstein, unweit des Geissbergs, wo ebenfalls vor der Jahrhundertwende ein Aussichtspavillon errichtet wurde.³⁵ Andere Projekte, wie eine Seilbahn zum Belvédère³⁶ oder ein Kurhaus auf dem Petersberg ob Birmenstorf,³⁷ wurden hingegen nie realisiert.

Baden als Terrainkurort

Vom gut ausgebauten Netz an Spazier- und Wanderwegen konnte der Kurort profitieren, als sich in den 1880er-Jahren die vom deutschen Arzt Max Joseph Oertel entwickelte Terrainkur zur Behandlung von Kreislaufstörungen zu verbreiten begann.³⁸ Wesentlich bei dieser Methode war das systematische Gehen auf ansteigenden Wegen. Der Badener Kurarzt Moritz Wagner nahm Oertels Ansatz als einer der Ersten auf. Er verfasste eine Schrift, in der er die Methode auf die lokalen Verhältnisse münzte und ausführlich darlegte, weshalb Baden mit seiner hügeligen Umgebung als Terrainkurort geeignet sei wie kaum ein anderer Ort.³⁹ Vor dem Hintergrund wachsender Konkurrenz durch Höhenkurorte nutzte Wagner so die Gelegenheit, für Baden zu werben.

66

Die Landschaft wurde damit vollends zum therapeutischen Instrument. Wagner teilte die Umgebung in acht Exkursionsgebiete auf, in denen er Routen mit unterschiedlichen Steigungsverhältnissen bezeichnete, die von den Ärzten individuell empfohlen werden konnten. Die Wegbeschreibungen ergänzte er mit einer Karte sowie Höhenprofilen der einzelnen Routen. Dazu gab er Oertels praktische Anweisungen weiter, etwa zur passenden Kleidung oder zur zweckmässigen Fortbewegungstechnik im Anstieg. Vom Gebrauch von Ruhebänken während des Aufstiegs rieten Oertel und Wagner ab – das Sitzen empfahlen sie erst nach längerem Steigen.⁴⁰

Vom Kur- zum Naherholungsgebiet

Wie fleissig die Terrainkur in Baden in der Folge tatsächlich praktiziert wurde, lässt sich kaum mehr feststellen. Fakt ist, dass der Kurort in der Belle Époque um die Jahrhundertwende noch einmal eine Blütezeit erlebte. 1906 kam es zur Gründung

eines neuen Verkehrsvereins, der es sich unter anderem zur Aufgabe machte, sich um die Pflege von Spazierwegen, Aussichtspunkten und Ruhebänken zu kümmern, da – von Ennetbaden abgesehen – kein Verschönerungsverein mehr existierte.⁴¹ Parallel zum Aufstieg der Industrie wurde nochmals in den Kurort investiert, unter anderem auf der Baldegg. Bei der Umgestaltung des Gasthauses wurde der heute noch bestehende Aussichtsturm des Restaurants gebaut, der erst durch den 1985 errichteten Wasserturm überragt werden sollte.⁴²

Nach dem Ersten Weltkrieg verloren die Spazier- und Wanderwege für den Kurort infolge eines veränderten Therapieangebots an Bedeutung. Gesundheitsbewegungen, wie die Lebensreform, suchten die Nähe zur Natur nicht mehr in Baden, das sich endgültig zur Industriestadt entwickelt hatte.⁴³ Ein Teil des Wegnetzes wurde später vom 1935 gegründeten Verein Aargauer Wanderwege übernommen.⁴⁴ Die Umgebung wurde im Lauf des 20. Jahrhunderts zum Naherholungsgebiet für die einheimische Bevölkerung.

Anmerkungen

67

- 1 Fricker, Bartholomäus: Der Thermal-Kurort Baden in der Schweiz. Zürich 1880, S. 20.
- 2 Bronner, Franz Xaver: Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Band 1. St. Gallen/Bern 1844, S. 211.
- 3 Hess, David: Die Badenfahrt. Baden 2017, S. 218f. (Erstausgabe 1818).
- 4 Bronner, Der Kanton Aargau, S. 211f.
- 5 Ebd. S. 212. Rüschi, Gabriel: Baden im Kanton Aargau, historisch, topographisch, medizinisch beschrieben. St. Gallen 1842, S. 109. Minnich, Johann Alois: Baden in der Schweiz und seine warmen Heilquellen in medizinischer, naturhistorischer und geschichtlicher Hinsicht. Baden/Zürich 1845, S. 240.
- 6 Schaer, Andrea: Die Bäder: 2000 Jahre europäische Badekultur. In: Furter, Fabian; Meier, Bruno; Schaer, Andrea; Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Baden 2015, S. 8–91, hier S. 57.
- 7 Zum Beispiel bei Mercurieux, David-François de: Amusemens des bains de Bade en Suisse, de Schintznach et de Pfeffers. London 1739, S. 71.
- 8 Lotz-Heumann, Ute: Wie kommt der Wandel in den Diskurs? Der Kurort und der Wandel der Landschaftswahrnehmung in der Sattelzeit. In: Landwehr, Achim (Hg.): Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010, S. 281–308.
- 9 So soll Gessner bei seinen Ba-

- denfahrten nicht nur Untersuchungen zum Thermalwasser angestellt, sondern als Naturforscher auch immer wieder das Gebiet der Lägern durchstreift haben (Vgl. Fretz, Diethelm: Konrad Gessner als Gärtner. Zürich 1948, S. 58, sowie Leu, Urs B.: Conrad Gessner (1516–1565). Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance. Zürich 2016, S. 264 und 323–326). Scheuchzer erwähnte in seiner Abhandlung über die Thermen die «schönen Wiesen» und «anmutigen Halden» oberhalb der Bäder (Scheuchzer, Johann Jakob: Vernunftmässige Untersuchung des Bads zu Baden, dessen Eigenschaften und Würckungen. Zürich 1732, S. 40).
- 10 Reichler, Claude: Wahrgenommene Landschaft. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler. In: Mathieu, Jon; Backhaus, Norman et al.: Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016, S. 119–136.
- 11 Humair, Cédric; Tissot, Laurent (Hg.): Le tourisme suisse et son rayonnement international (XIXe–XXe siècles). «Switzerland, the playground of the world». Lausanne 2011.
- 12 Wolff, Eberhard: Zauberberge und heile Welten. Die Schweiz als Gesundheitsparadies. In: Graf, Felix; Wolf, Eberhard (Hg.): Zauberberge. Die Schweiz als Kraftraum und Sanatorium. Baden 2010, S. 9–14.
- Müller, Florian: Das vergessene Grand Hotel. Leben und Sterben des grössten Badener Hotels 1876–1944. Baden 2016, S. 16f.

- 13 Lotz-Heumann, Ute: Wie kommt der Wandel, S. 292f.
- 14 Siehe dazu auch den Beitrag von Sabina Roth in diesem Band.
- 15 Schaer, Die Bäder, S. 59.
- 16 König, Gudrun M.: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850. Wien/Köln/Weimar 1996, insb. S. 61ff., 214–223.
- Gunzelmann, Thomas: Natur als Innovation. Die Landschaft historischer Kurorte als Therapeutikum. In: Weidisch, Peter; Kaspar, Fred (Hg.): Kurort und Modernität. Würzburg 2017, S. 99–128. Onlineversion: http://thomas-gunzelmann.net/wordpress/wp-content/uploads/2014/09/vortrag_gunzelmann_kissingen.pdf (4.8.2020).
- 17 Hess, Die Badenfahrt, S. 207.
- 18 Kottmann, Johann Karl: Über die warmen Quellen zu Baden im Aargau. Oder die Trink- und Badekuren daselbst. Aarau 1826, S. 204f., 212f.
- Minnich, Johann Alois: Baden in der Schweiz, S. 220.
- Meyer-Ahrens, Conrad: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, 1. Teil. Zürich 1860, S. 8f., 857.
- Das Gleichgewicht zwischen Bewegung und Ruhe, also das richtige Mass, war im Hygienediskurs des 19. Jahrhunderts ein zentrales Thema. Dass Mässigung zu den bürgerlichen Tugenden zählte, liess die ärztlichen Empfehlungen nicht weniger plausibel erscheinen.
- 19 Minnich, Baden in der Schweiz, S. 220.
- 20 Schaer, Die Bäder, S. 59–67.
- Baldinger, Emil: Die neue Limmatpromenade: Attraktion für Stadt und Kurort. In: Badener

Neujahrsblätter 1971, S. 24–27. Fred Kaspar hat darauf aufmerksam gemacht, dass in Baden im 19. Jahrhundert die privaten Bädereinrichtungen rascher modernisiert wurden als die überbetrieblichen Strukturen des Kurorts, die im Vergleich zu deutschen Badeorten erst mit Verspätung an die Erfordernisse der Zeit angepasst wurden. Als prominenteste Beispiele seien Kurpark und Kurhaus genannt, die erst zwischen 1872 und 1875 realisiert wurden (vgl. Kaspar, Fred: Kur und Badekultur – Geschichte oder eine europäische Erfahrung für die Zukunft? In: Dunning, Cynthia; Willems, Annemarie [Hg.]: Badekultur – Bains. Touristisches Erbe und kulturhistorisches Potenzial. Baden 2016, S. 100–109, hier S. 104f.).

21 Gunzelmann, Natur als Innovation, Onlineversion, S. 15f. Fuhs, Burkhard: Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700–1900. Hildesheim 1992, S. 440–453. Einen Überblick über Ausflugsziele in der Umgebung in Baden bietet Münzel, Uli: Die Entdeckung der Landschaft um Baden. Ausflugsziele der Badener Kurgäste im 19. Jahrhundert. In: Badener Neujahrsblätter 1999, S. 72–81. Vgl. auch Wildi, Fredi; Steigmeier, Andreas: Das Chänzeli auf dem Geissberg (Neujahrsblatt 1995 der Gemeinde Ennetbaden). Zur Bedeutung von Aussichtspunkten siehe Speich, Daniel: Wissenschaftlicher und touristischer Blick. Zur Geschichte der «Aussicht» im 19. Jahrhundert. In: *traverse* 3/1999, S. 83–99.

22 Hess, Die Badenfahrt, S. 210.

23 Wetzler, Johann Evangelist: Über Gesundbrunnen und Heilbäder überhaupt, oder über deren Nutzen, Einrichtung und Gebrauch, 2. Band. Mainz 1822,

S. 8f. Mit der Meierei ist das Bauern- oder Baldingergut (später Martinsberggut) gemeint, das «jedem gesitteten Kurgast» offenstand, wie Hess schrieb. Hess, Die Badenfahrt, S. 209.

24 Heidegger, Heinrich: Handbuch für Reisende in der Schweiz. 4. verbesserte Auflage. Zürich 1818 (mit explizitem Bezug auf Hess). Richard, Guide du voyageur en Suisse. Paris 1824, S. 618.

25 Rüschi, Baden im Kanton Aargau, S. 108.

26 Diebold, Carl: Der Kurort Baden in der Schweiz. Winterthur 1861, S. 226.

27 Gemäss Hansjörg Frank fand sich ein Jahrhundert später auf einer Stufe der zum Martinsberg hochführenden Treppe die Jahreszahl 1897 (vgl. Frank, Hansjörg: Ein erlesener Ausblick... In: Badener Neujahrsblätter 1999, S. 82–86, hier S. 84f.). Im Frühling 2020 ist am Betonboden des Chänzeli die Zahl 1907 zu erkennen.

28 Diese Gestaltung war zumindest implizit vom weitverbreiteten Konzept des englischen Landschaftsgartens beeinflusst. König, Eine Kulturgeschichte, S. 31ff. Gunzelmann, Natur als Innovation, Onlineversion, S. 4f., S. 19–24.

29 Rüschi, Baden im Kanton Aargau, S. 106. Stöckli, Beat: Schloss Stein – eine Ruinenlandschaft. In: Badener Neujahrsblätter 1999, S. 71–81.

30 Rüschi, Baden im Kanton Aargau, S. 109f. Diebold, Der Kurort Baden, S. 226f.

31 Minnich, Baden in der Schweiz, S. 241.

32 Diebold, Der Kurort Baden, S. 227. Fricker, Der Thermal-Kurort Baden, S. 31.

33 *Le voyageur en Allemagne et en Suisse*, 12^{ème} édition, Band 2. Berlin 1844, S. 17f. (überarb. Auflage des erstmals 1784 von

Heinrich Ottokar August Reichard herausgegebenen «Handbuch für Reisende aus allen Ständen»).

34 Rüschi, Baden im Kanton Aargau, S. 105ff.

35 Münzel, Die Entdeckung der Landschaft. Wildi, Steigmeier, Das Chänzeli. Zehnder, Sales: Restaurant Schloss Schartenfels, Wettingen. In: Badener Neujahrsblätter 1979, S. 36–43.

36 Müller, Das vergessene Grand Hotel, S. 82ff.

37 Haberbosch, Paul: Von einer seltsamen Mineralquelle. In: Badener Neujahrsblätter 1944, S. 89ff. Rudolf, Max: Geschichte der Gemeinde Birmenstorf. Aarau 1983, S. 270ff.

38 Oertel, Max Joseph: Ueber Terrain-Curorte zur Behandlung von Kreislaufs-Störungen. Zur Orientierung für Aerzte und Kranke. Leipzig 1886.

39 Wagner, Moritz: Baden in der Schweiz als Terrain-Kurort. Baden 1886. Siehe auch Frank, Ein erlesener Ausblick, und Gunzelmann, Natur als Innovation, Onlineversion, S. 16f.

40 Wagner, Baden in der Schweiz, S. 8, 29.

41 StAB, V.14.4.50, Referat von Fürsprech Heinrich Lehner über Bedeutung, Zweck und Ziele eines Verkehrsvereins, gehalten an der Versammlung vom 7. 12. 1906, S. 10.

42 Inventar der neueren Schweizer Architektur, Band 1. Zürich 1984, S. 453.

43 Schaefer, Die Bäder, insb. S. 79–82. Somm, Markus: Elektropolis an der Limmat. Baden und die BBC, 1870 bis 1925. Die Beschreibung einer Transformation. Bern 2019. Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, S. 73–85.

44 Wildi, Steigmeier, Das Chänzeli.

